

noch am Mittag der Oborl „Ein' lebe Burg“ gelassen. Abends aber war der ganze Marktplatz und die meisten Straßen gedrängt voll. Vom Altare des Rathhauses erkundten patriotische Gesänge. Die Männergesellschaft betrad und mit Begeisterung stimmte sie auf dem Marktplatz verbrannte Menge in ein vom Bürgermeister auf die tapferen deutschen Truppen und deren Führer, den deutschen Kaiser, ausgebrachtes dreifaches Hoch ein. In allen öffentlichen Vorträgen war bis spät in die Nacht reges Leben. — Vom 25. d. M. bis 4. März hat das Königl. Kriegsministerium dem hiesigen Gewerbeverein eine Ausstellung behufs Ausstellung zu Gunsten des Säds. Militärvereins und der kriegsbedürftigen Familien der von hier einberufenen Reservisten und Landwehrmänner freundlich zur Verfügung gestellt.

— **Essentielle Gerichtsverhandlung am 31. Januar.** Obgleich der wegen Unterdrückung angeklagte Johann Georg Petrens aus Rücksicht bei Waagen sich unläufig der Hauptverhandlung durch die Nacht entzog, so gelang es doch dem wachsamsten Auge der Polizei, den Angeklagten bald hier in einem Gasthause, wo er sich einen falschen Namen beilegte hatte, ausfindig zu machen. Petrens erlernte in Waagen die Kaufmannschaft und conditionirte in Dresden. Am 7. September 1869 leitete er, 25 Jahre alt, seine Ehe mit seiner jungen, noch unmündigen, nicht unvermögenden Frau. Das Schicksal gönnte ihm jedoch nicht einmal während der Hüttenwehen den ungetrübten Genuss seines Ehestandes; er ward von Gläubigern hart gedrückt. Da fandte wenige Tage nach der Hochzeit der Vormund seiner Gattin, Adrikant Stadel in Leipzig, dem Ehegemahl seiner Mütter einen Wechsel im Betrage von 116 Thlr. 11 Ngr. mit dem Ersuchen, denselben am 15. desselben Monats bei dem Schneidermeister Barth hier einzulassen und das Geld dem Auftraggeber einzukünden. Petrens befragte das Einfassere pünktlich. Jeuge Barth sagte sofort, Petrens verweigerte aber das Geld zur Verdrückung seiner ihm mit Eintragen in die Liste böser Schuldner Dresden's Gläubiger. Petrens erwartete zwar von seinem Bruder Nikolaus, welcher das väterliche Vermögen in Sachsen nach des Vaters Tode übernommen und in Folge dessen seinen Geschwistern 2000 Thlr. Hypothekensich leistete, sich Gütlichen von 200 Thalern, das Geld über aber aus. So sicher nun auch das Kapital stand, indem das Gut einen bedeutend höheren Werth hatte, als wie die darauf lastenden Hypotheken betragen, so erlaubte Stadel doch gerichtliche Anweisung, nachdem mehrere Mahndriefe vorausgegangen. Der Angeklagte hatte außer obigen Rest von seinem väterlichen Erbschaft auch noch Aufgebände bei seinen Brüdern Peter (246 Thlr.) und Michael (30 Thlr.), welche zwar ebenfalls sicher standen; aber, wie gesagt, es fehlte an flüssigem Gelde. Der Besetzte hatte sich eben vor der Anklage wegen dieser Angelegenheit an den vierten Bruder des Angeklagten, den Förster, gewendet, welcher auch darauf seinem beklagten Bruder 120 Thlr. ausand. Im Vertrauen auf die fernere gütliche Nachsicht des ebenwähnten Vermundes kam jedoch leider Petrens keinen Verbindlichkeiten immer noch nicht nach, sondern verreckte die Summe zu anderweiten Verbindungen. Im Februar 1870 hat der letztgenannte Bruder zum zweiten Male aus; er künde dem Angeklagten 200 Thaler, wovon derselbe dem Verlegten vollständigen Erlaß leistete. Peterer war nun seinen Strafantrag zurück und stellte an das hiesige Gericht das Gesuch um Wiederherstellung der Unterdrückung, allein dem konnte nicht stattgegeben werden. Der oben genannte Nikolaus Petrens hat von dem ihm als Bruder des Angeklagten unterwendigen Abrechnungsbuch, vor Gericht Zeugnis abzulegen, Gebrauch gemacht. Die Anklage des Angeklagten, daß er die oben genannte Summe zur fraglichen Zeit von seinem Bruder Nikolaus mit Bestimmtheit habe erwarten können, ist sonach nicht bestätigt, jedoch auch nicht widerlegt worden, und verbleibt hauptsächlich darauf, ob dem Angeklagten Glaube geschickt werden könne oder nicht, dessen Rechtfertigung oder Verurteilung. Herr Staatsanwalt Meide-Gieseler hielt Strafantrag in milder Form. Der Verteidiger, Herr Advocat Dr. Stein 1., nimmt sich seines Schützlings warm an und hofft auf Rechtfertigung. Der Vorsitzende des Schwurgerichts verkündet das auf Rechtfertigung lautende Urtheil.

— **Angeklagte Gerichtsverhandlungen.** Freitag, den 3. Februar, Vormittags 9 Uhr, Hauptverhandlung wider das Dienstmädchen Caroline Dreierling aus Ober-Roslau, wegen Betrugs. Vorsitzender: Gerichtsrath Groß. — Den 4. Februar, Vormittags 9 Uhr, Hauptverhandlung wider den Schreiber Adolph Heinrich Wehner hier, wegen Diebstahls. Vorsitzender: Gerichtsrath Dr. Hägel.

Dresden, 2. Februar. Der Friedensbarometer schwankt jetzt alle Tage. Heute liegen eine Menge Mittheilungen vor, welche mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit das endliche Durchbrechen der Vermuth bei den Franzosen erwarten lassen. In erster Reihe ist hier die Unschlüssigkeit der Bourbalkischen Armee zu nennen. Die Kriegspartei in Frankreich wird diesen schweren Schlag kaum überwinden können. Ein streitbares Heer wie das bisherige Bourbalkische, mit Kavallerie und sonstigen Bedarf trefflich ausgerüstet, wäre im Stande, die Hoffnungen der Gambetta Partei auf eine Wendung des Kriegsglücks fort während zu unterstützen. Mag auch die Verzicht den Franzosen gebieten, selbst während der Waffenruhe immer neue Truppen auszuheben und auszubilden, um am Schlusse derselben mit neuen Heeren auf dem Kriegsschauplatz zu erscheinen — etwas Anderes ist es, ob sie 80,000 Mann mehr oder weniger besitzen. Dieser Verlust, der der Kriegspartei ihre Hilfs- und Ausdrücklosigkeit zu klar vor die Augen stellt, muß nach menschlicher Berechnung die Friedenspartei stärken. Bourbaki hat mit seinem Selbstmordverzicht seinem Vaterland einen verhängnisvollen, nicht leicht wider Willen einen guten Dienst erwiesen; er beurlaubte ein großes Heer seines Führers und so irrte dieses führerlose Heer nach seinem mißlungenen Entweichungsversuch von Belfort 10 Tage zwischen Kämpeln und Bekämpfen in felsigen Kreuz- und Lurmarischen umher; fast noch Tausend durchzubrechen, ließen sie sich umzingeln und zuletzt auf das Schweizergebiet überdrängen und der nachfolgenden Bourbaki's, Clinchard, erreichte die dort verhältnismäßig noch günstigen Ausweg auch nur dadurch, daß er 3000 Mann Gefangene und 6 Kanonen in unirenen Händen ließ und opferte. Durch den Uebertritt von 80,000 Mann auf ihr Gebiet ist der Schweiz eine erhebliche Last erwachsen. Inwiefern als uns die Ernährung und Bewachung dieser Massen nicht obliegt, kann uns das ganz recht sein, wenn uns auch die Waffen und Ausdrückungsgegenstände dieser Armee entgegen. Stellt man sich aber in die Lage der Schweizer, so kann man ihnen nicht verdenken, wenn sie über diese neue Art von Schweizerjenden unmißlich werden. Schon die Zusammenziehung harter Truppenteile an der Landesgrenze weist neutralen Staaten wie der Schweiz und Belgien sehr große Ausgaben zu. Wer entschädigt sie nun für alle diese Unkosten, welche die Ernährung und Bewachung eines solchen Heeres erfordert? — Nur kommt noch Garibaldi und Belfort an die Reihe. Garibaldi wird sich nicht mehr lange in Dijon halten können. War es bisher schon fatal, daß die Freischärler die jähren, kriegsgewöhnten Pommeren aufhielten und ihnen Gefangene und sogar eine Fahne abnahmen, so kann man sich recht wohl denken, daß Garibaldi nunmehr für diese Er-

folge bestraft werden muß. Sein Sieg war kein entscheidender gewesen, er war auch, wie man jetzt erst erfährt, in der Uebermacht, aber daß er eine Proclamation erlassen hat, die mit den Worten anhebt: „Ihr habt sie gesehen, die Herden der furchtbaren Soldaten Wilhelm's, Ihr, die jungen Soldaten der Freiheit!“ das er ferner die Deutschen der unmenschlichsten Grausamkeiten gegen Verwundete bezichtigte, daß seine Thaten den Franzosen nur ein Sonnenstrahl in finsterner Nacht leuchteten, das kann nur durch Besetzung und Aufreibung seiner Scharen in Dijon weit gemacht werden. In wenigen Tagen wird Garibaldi seine Rolle in Dijon ausgepielt haben, vielleicht seine Rolle überhaupt. — Die Belagerung von Belfort aber wird deshalb so energisch fortgesetzt, weil auch diese Festung und abgetreten werden soll. Sie beherrscht das breite Thal zwischen den Vogesen und dem Juragebirge, durch welches alle Einfälle auf deutsches Gebiet vor sich gingen. Es würde der Regierung resp. der constituirenden Versammlung in Bordeaux äußerst schwierig fallen, einen so wichtigen Punkt uns abzutreten, wenn er von uns noch nicht erobert, sondern von den Franzosen bis zuletzt erfolgreich verteidigt würde. — Diese militärischen Erfolge müssen also den Frieden durch das Erkennen aller Ausschließlichkeit des ferneren Widerstandes fördern. Noch größere Vertrauen hegen wir zu der Unterredung des Ober der von Jules Favre nach Bordeaux abgeschickten Abgesandten mit der dortigen Regierungsabtheilung. Vermuthlich gehen Picard und Jules Simon von Versailles nach Bordeaux. Sie bringen auch, wie das Berliner Hoforgan, die Spenerische Zeitung, berichtet, die zwischen Favre und Bismarck abgeschlossenen Friedenspreliminarien mit. Ihre Abendung beweist, daß die Pariser Abtheilung unmöglich die Bismarck'sche Abtheilung abgelehnt und deren Mandat als erlöschend erklärt haben kann. Eine so barische Weisheitschöpfung wäre vielleicht formell zulässig, würde aber die Herren in Bordeaux ganz unnothig auf die Seite der Kriegspartei drängen. Scheint doch jetzt Gambetta selbst eine mehr zuwartende Stellung einzunehmen. Er ist leider nicht abgetreten, das betreffende englische Telegramm hatte zu viel gesagt. Wäre er nicht mehr im Besitz der Regierungsgewalt, so könnte er nicht noch amtliche Befehle an die Praefecten erlassen. Hoffen wir jedoch, daß die Ankunft der Pariser Unterhändler auch diesen Trostloß gefügiger stimmen wird, zumal aus dem Süden keinerlei neuere Zustände revolutionärer Natur gemeldet werden. — Noch immer wissen wir von der Stimmung der Pariser, mit welcher sie sich in die neue Lage finden, nicht das Geringste, hingegen besitzen wir eine Anzahl Mittheilungen über die Ausführung der Kapitulation. Die Deutschen schaffen nämlich in die Pariser Forts jetzt ihre schweren Belagerungsgeschütze allmählich hinein, um deren Mund auf die Stadt zu richten. Nur das Fort Vincennes bleibt in den Händen der Pariser. Dieses dient jedoch mehr als Staatsgefängniß; so sitzen die bei den letzten Unruhen Verhafteten darin. Die französischen Feldartillerie-Batterien zwischen der Umwallung und den Forts wurden bereits deutscherseits in Besitz genommen und unsere Vorposten sind der Umwallung so nahe gerückt, daß die letztere von unseren Jähndeln bestrichen werden kann. Die Umwallung wird in der Weite entwaffnet, daß die Kanonen demontirt werden. Nur die Kasernen gehen in unseren Besitz über, die Geschütze verbleiben den Pariser. Ohne Kasernen können die Noth der Pariser nichts helfen. Zur Abführung der Nahren, Waffen und Feldgeschütze ist den Pariser eine Frist von 14 Tagen gelassen worden. Gegenwärtig ist für die Pariser die Nahrungsfrage die allerwichtigste. Die Depeschen haben von den Anstrengungen erzählt, welche die Franzosen zur Verproviantirung von Paris machen. Es sei noch hinzugefügt, daß aus dem deutschen Hauptquartier 3 Millionen Nationen zur Milderung des Nothstandes nach Paris geschickt worden sind. Dies wird hoffentlich die Leidenschaften der Bevölkerung einigermaßen abkühlen. Die zerstörten Eisenbahnen, auf welchen der Proviand nach Paris zu verfahren ist, müssen die Franzosen, wie billig, auf eigene Kosten wieder herstellen.

— **Verfallens, 1. Februar.** Officiell: General v. Manteuffel meldet: Die Truppen im Gesichte der 14. Division bei Chaffois und Sombacourt am 29. Januar besetzen in 10 Geschützen und 7 Mitrailleusen; 2 Generale, 46 Offiziere und etwa 4000 Mann wurden gefangen. Am 30. Januar nahm die 7. Brigade mit ganz geringem Verluste Francs, machte etwa 2000 Gefangene und eroberte 2 Adler. Beim weiteren Vormarsche nach Pontarlier fand man die Straße mit Waffen bedeckt; der dortigen französischen Armee ist jeder Ausweg auf französischem Gebiete versperrt.

Bern, Donnerstag, 2. Februar. General v. Manteuffel ist gegen die Schweizer Grenze nachgerückt. Gehten sind 25,000 Mann Franzosen mit 180 Kanonen, 400 Pferden und einer Masse von Armesubwerken übergetreten. Neuenburg ist mit Flüchtigen, Kranken und Verwundeten überfüllt, welche in den Kirchen untergebracht wurden. (Dr. J.)

Gambetta, 31. Januar. Hier hat sich ein Gemüth gelüdet, welches in Beiträgen auffordert, um dem General Werder einen hitzeren Schild zu bereiten. Dieser Schild, dessen Ausdattung und Versicherung auf die rühmlichen Thaten des Generals Werder hin beziehen werden, soll in hundertfacher Weise die Bewunderung der Verdienste des wiedererwachten deutschen Helden für den General Werder und seine tapferen Helfer ausdrücken. — Als Versailles wird der „N. N. V.“ unterm 27. Jan. berichtet: Das französische Volk, so viel ich davon erfahren und gehört habe, ist herzlich kriegsmüde. Es stellt ihm bis jetzt nur der keine gebotene Friedenswähler, um nicht mit Sak und Zorn nicht nach der ganzen Niederkunft zu gehen. Und dieser Friedenswähler wird das Aikenschild sein, das Jules Favre heute Abends aus Paris nach Versailles bringen will. Die Gesichter der beiden plebejischen Hauptanführer schauen seit den Besuchen Favre's, der von seinem Pariserische zur Conferenzen nach London nach Bismarck's Vertheil seinen Gebrauch mehr machen zu wollen scheint, sehr betrübt aus, in, in des Bundeskanzlers Gesicht scheint der alte übermüthige Schalk seiner Jugend wieder wach geworden zu sein. Man erzählt sich bereits, der Kaiser habe im französischen Vertheile, also nicht für den Abdruck im Staatsanwalter bestimmt, an die Kaiserin nach Berlin telegraphirt: „Kater ist hier, er tritt viel angründlicher auf, als in Berlin.“ Die Zeit hat ihn mürbe gemacht. So Gott will, werden wir bald einen glücklichen Frieden haben und ich kann nach Berlin zurückkehren.“ Der Schalk Bismarck's ähnelte sich im — Pflücken: Als der Bundeskanzler dem Kaiser über eine Unterredung mit Favre Bericht erstattet hatte und die Praefectur verließ, redete ihn ein hoher Militär an: „Kun, Grellen, werden wir Frieden haben?“ — Bismarck lachte und legte den Finger auf den Mund. Dann sagte er die Lippen und piff das Hornsignal der Schlacht:

„Gewehr in Ruh!“ Und der Bundeskanzler versteht als alter Leibeswandler Jäger sehr baldig und hell zu pfeifen. „Also nur Waffenstillstand?“ fragte der General wieder. „Bismarck schätzte die hiesigen Kosten seines Hauptes und piff dann das Jagdsignal: „Halla! Halla!“ — Also das erste Bild ist erledigt. Die Jagd ist aus!

Bordeaux, 31. Januar. Gambetta hat eine Proclamation an die Praefecten erlassen, in welcher er heißt: Er (Gambetta) glaube nicht, daß betrefend der Friedensfrage in Versailles Abmachungen getroffen worden seien. Die Besetzung der Pariser Forts scheint anzudeuten, daß die Hauptstadt als besetzte Stadt sich ergeben habe. Gambetta erklärt, er werde die bisherige Politik aufrecht erhalten und den Krieg bis zum äußersten Widerstand, selbst bis zur vollständigen Erschöpfung fortsetzen, und bietet alle Energie auf, den Muth der Bevölkerung aufrecht zu erhalten. Die Dauer des Waffenstillstandes möge angewendet werden, die drei Armeen (Gardes, Champs und Bourbaki's) durch Leute, Munition und Lebensmittel zu verstärken. Ein Regierungsdecret ordnet die Reorganisation von 16 neuen Marine-Regimenten, 5 neuen Gasse-Regimenten und von einem zweiten Train-Regimente an. Die „Agence Havas“ benudet folgende Depesche: Dem Vernehmen nach wird der erste Act der in Bordeaux zusammentretenden Constituante die Wahl eines Conventionspräsidenten sein, dem die Bildung eines neuen Ministeriums obliegen werde. Als Candidaten werden bis jetzt Jules Favre, Gambetta, Picard, Ward und Grevy genannt, von denen die drei ersten die größere Wahrscheinlichkeit für sich haben dürften. (Dr. J.)

Brüssel, 1. Febr. Der „Propagateur“ von Lille sagt, die Dictatur Gambetta sei eine Illusion gewesen, er habe ausgespielt, wenn er sich auch noch dagegen sträube. — Der „Constitutionnel“ von Bordeaux constatirt, daß Gambetta bei der Arme niemals gern gesehen werden sei, seine Strategie sei ebenso unpopulär wie seine Politik. Der „Times“ wird aus Versailles telegraphirt, daß der Kaiser gestern den Grafen Wismarck besucht habe, welcher sehr leidend sei. Favre besuchte viel zwischen Paris und Versailles. In den hiesigen Verhältnissen Belleville und La Platte sollen Unruhen stattgefunden haben und soll gegen die Tumultuanten von der Schwarze Gebrauch gemacht sein. Die Reparationen des englisch-amerikanischen Handels ist in Klagen und wird erst im Frühjahre wieder aufgenommen werden.

Brüssel, 31. Januar. Nach hier eingetroffenen Berichten aus Paris soll General Ducrot sich cutteilt haben. Die Orleansisten und Legitimisten in Frankreich haben sich dahin geeinigt, in jedem Departement ihren eigenen Kandidaten für die National-Versammlung aufzustellen.

### Königliches Hoftheater.

E. B. Nur einem bedeutenden Schauspieler kann es gelingen, die weltlichen Geisteskräfte in der blyaren Agitat des Prachvogels „Marjy“ so zu verlocken, daß das Publikum in die Selbsttäuschung verlegt wird, sich für diesen physisch-ethischen Sauschlöcher wärmer zu interessieren. Marjy ist eine der penitentiären Gestalten, welche ein deutscher Dichter geschaffen. Er sowohl, wie die große Huberin, die Pompadour und der ehrgeizige Herzog von Gouffon sind, recht betrachtet, mit einem fast unermesslichen Fonds von deutscher Gemüthsstärke ausgestattet, welche mit ihrem natürlichen Gehalt: einer überreizten Empfindung, die in den blühtesten Eynismus überartet und in der ungeschickten Verwahrung den höchsten Lebensgenuss findet, in der barocksten Weise verbunden ist. Marjy mag durch das Davontausen seines geliebten Weibes ein verbummeltes Geule geworden sein — aber daß er 20 Jahre das Ideal seiner Jugend in dem Schlamme, den er durchwaten, unbedacht getragen habe, daß er sich durch eine patriotische Schauspielerin zu einer „guten That“ bestimmen lasse und schließlich als guter Franzose die Pompadour verläßt, die am Ende nur nach seinen eigenen Lebensprinzipien gehandelt, das glaube ihm ein Anderer. Auch daß die Pompadour nach allen Regeln, die sie gelehrt, in eckst deutscher Sentimentalität sich ihres ersten Mannes erinnert, statt den unbedeutenen Stellen in die Vastille zu begraben, daß der teufliche Herzog von Gouffon, als er entdeckt, daß ihn nicht die Pompadour beif geliebt, statt diese Treulosigkeit einer Maitresse selbst zu nehmen, einen raffinierten Mercantismus verliert, das sind solche verzerrte Widersprüche, das man sich nur zu erinnern hat: hier spricht ein auf Abwege gerathener physischer Mensch von Dichter, die ich nicht ein auf raffinierte Wunden effekte spekulirender Verfasser, um sich des überaus penitentiären Gentrums zu erwehren. Gami unmöglich ist es, Gestalten aus einem Guss aus diesen Tadeln zu schaffen, die Schauspieler müssen bald die eine Seite, bald die andere anschlagen. In der Art, wie diese Charakterverwickelungen gelöst überbrückt werden, zeigt sich die Meisterhaft. Und hierin ist dem Darsteller des Marjy, dem Direktor Haake, der mit dieser Rolle sein Günstigste bedeutet, große Anerkennung zu zollen. Er führte die Ueberdänge, die Geschicksprünge mit der außerordentlichen Pracht durch, welche sein scharfsichtiger Verstand seinen familiären Mitteln abnötigt. Naturgemäß weisen ihn die auf die vorangewiesene Richtung des saloppen Tragödienraums hin, das er in realistisch-er Zeichnung des frapant darstellte. Hierher gehört das Zerzählen seines Gemüths, das Wühlen im Haas und namentlich die charakteristische Klänge-färbung seines Organs, welche in Verbindung mit durchgeklüstem Spiel und vollendetem Muth die größten Erfolge erzielt. Weniger ergreift er das Ton unentwickelten, sentimentalen Gehalts; so sprach Davison einst die Fragen über die Bewunderbarkeit der Weisheit mit einer schwindenden Schönheit, welche ein deutsches Gemüth in seinem Innersten ergreift. Herr Direktor Haake kann von dem Dresden'schen Publikum in der Ueberzeugung stehen, daß Vieles zu der Rettung eines unter einem so hitzerigen Künstler stehenden Theaters, wie das Reichliger, das größte Vertrauen hat. — Am Schlusse sei nur noch erwähnt, daß die übrigen Hauptfiguren des Prachvogelschen Dramas, die Pompadour in der Frau Waver, die Königin in Art. Berg, die Schauspielerin Duinaut in Fel. Ulrich und der Herzog von Gouffon in Herrn Walter Stübelle Vertreter fanden. Auch die wirklichen Rollen, wie die der Herren Wehler und Walter zeigten von Eifer und Hingebung.

\* Staatsweibheit. Ein amerikanisches Blatt erzählt: Der Kaiser von Mexico hatte es sich zum Hauptstudium seines Lebens gemacht, auszuklaren, wie man Unterthanen am besten regieren kann. Er kam dabei zu dem Schluß, daß sie dem Herrscher am besten geföhlich seien, wenn sie — sei es um irgend eine Sache — bekräftigt würden. „Das ist ein gutes Mittel“, sagte er eines Tages zu dem englischen Gesandten, „glauben Sie es mir. Ich habe es mit zwei Motten aus Probe versucht. Ich that die Thiere in einen Sack, der etwas Mehl enthielt und ließ den Sack ruhig liegen; es wahrte nicht lange, so hatten die Motten, trotzdem im Sack noch Nahrung war, ein Loch bereinigt und sich die Freiheit verschafft. Daraufhin habe ich dieselben Motten in denselben Sack gethan, nachdem das Loch wieder angeschlossen war, habe aber meinen Ministern aufgetragen, den Sack abwechselnd zu schütteln und zu rütteln, damit die Motten darin nicht zur Ruhe kamen. Das Mittel half. Die Motten sind heute noch in dem Sack.“

— (Ueber die Ausdauer und Schnelligkeit im Marschiren), schreibt ein englischer militärischer Berichterstatter beim Prinzen Friedrich Karl: „Am 24. September 24 Stunden vom 16. auf den 17. December legte das 9. Corp ein Weg von 12 preussischen Meilen zurück, — eine in der Kriegsgeschichte gewiß einzig dastehende Leistung, wenn man bedenkt, daß schon die Hälfte für ein Corp von Infanterie, Cavallerie und Artillerie sehr viel ist.“